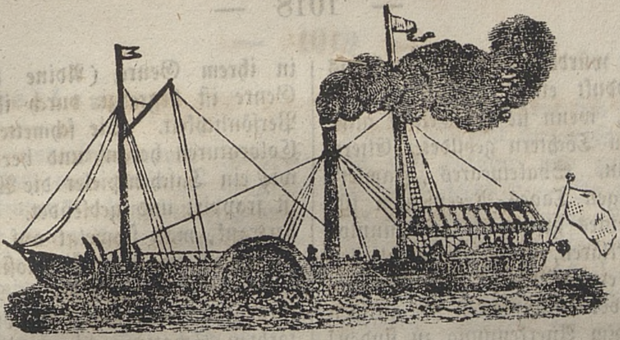
№ 127.

Sonnabend, am 23. October 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das Königsberger Theater.

Briefliche Mittheilung. (Forts.)

[Opern-Regisseur Hassel. — Frl. Wurst. — Frl. Marpurg. — Frl. Jacobson. — Frl. Hauboldt. — Hr. Reyer. — Hr. Hassel. — Hr. Curte. — Hr. Gruebel. — Hr. Fischer.]

Die Folgen einer so glänzenden musikalischen Diktatur sind gerundete Aufführungen, in denen der Einzelne von der begeisterten Leitung fortgerissen wird, und manchem phlegmatischen Jünger die höhere Weihe der Kunst nolens volens ausgegossen wird über Haupt und Herz. Sobolewsky's Thätigkeit ist erstaunlich; seine künstlerische Originalität wird seinen näheren Freunden, trotz mancher barocken Eigenthümlichkeit, stets liebenswürdig erscheinen. Sehr gespannt ist man auf seinen Salvator Rosa, der in nächster Zeit hier zur Aufführung kommen wird. Wenn er mit seinem klassischen Streben und seiner tiefen, musikalischen Bildung dem leichteren Zeitgeschmack einige Concessionen gemacht: so darf man an dem Erfolg dieser Oper nicht zweifeln. Tüchtig zur Seite steht dem Musik-Direktor der Opern-Regisseur Hassel, ein vielseitiger Künstler, mit praktischen Kenntnissen und großer Geschicklichkeit im scenischen Arrangement. Unser Opernpersonal ist durchaus vollzählig, manche Fächer sogar mehrfach besetzt.

Unsere Primadonna, Frl. Wurst, ist eine dramatische Sängerin, welche auch das darstellende Element berücksichtigt, und Spiel und Gesang zu vereinigen strebt. Sie ist eine Königsbergerin und hat, nach dem alten Spruch: Nemo propheta in patria, auch manchen eifrigen Gegner. Die Aristokratie, deren Töchter Klavier klimpern Jahr aus Jahr ein und es mit ihrem Gesinge nie zu etwas anderm bringen, als eine ästhetische Theegesellschaft zu langweilen, ärgert sich über die Tochter aus dem Volke, über die Tochter des humoristisch-gemüthlichen Stadtmusikus, der da im Orchester seine Pauke schlägt und bisweilen einen verstohlenen, glücklichen Blick über die Noten nach seiner Tochter wirft, wenn sie als Norma oder Jessonda über die Bretter wandelt. Ein lebhafter Theater-Applaus ist doch ganz anders, als das schläfrige Beifallgähnen einer fatiguirten Abendgesellschaft. Und größere Lorbeern können ja die Aristokratentöchter mit ihrem Dilletantismus nicht erwerben. Wir haben auch auf der Bühne Dilettantinnen genug, denen die Kunst nur Nebensache ist; Hauptsache aber der Flitter, der d'rum und d'ran hängt. Frl. Wurst ist keine Dilettantin. Sie hat Feuer und Begeisterung, und wird von ihrem innern Genius getrieben. Doch freilich! Manchem Fähnrich und Commis ist solche Leidenschaft unbequem, wie sie Frl. Wurst oft entwickelt. Man will niedliche Talente, die eher zu wenig thun, als zu viel; alles hübsch normalmäßig und regelrecht, wie bei einer Parade; höchstens so viel Feuer, als zu einer Liebeserklärung in Gegenwart von Papa und Mama nöthig ist, um Himmelswillen kein furioso, keine Extravaganzen! das ist eine Todsünde gegen das Nervensystem des Philisteriums. Alles wird verziehen, nur keine Genialität, die es einmal wagt, in wilden Rhythmen der Stimme des Gottes zu

folgen. Schillers „Räuber" würden die gebildeten Lions heutiger Tage für das Produkt eines hirnverbrannten Weltstürmers erklären, und, wenn sie die Censur nicht striche, würde den gebildeten Töchtern gebildeter Eltern verboten werden, sie anzusehn. Shakespeares „Hamlet" würde die Hälfte der heutigen Tages-Recensenten für die wahnsinnige Ausgeburt eines geschmack- und sinnlosen Schauspiel-Fabrikanten erklären, und ihren wohlfeilen Witz daran üben. Es ist eine Zeit des Nivellements, der Politur, des Geschmacks, der Concessionen — an wen soll das Genie appelliren, um Anerkennung zu finden! Geschmack ohne Genie ist die Losung; ein Genie ohne Geschmack wird verketzert. Wenn ein heißer Jugenddrang sich austobt, ein begabtes Innere nach Gestaltung ringt, und oft mit einzelnen Tönen und Worten, wie mit leuchtenden Blitzen, seine grandiose Tiefe enthüllt: da stehn die Philister befremdet vor diesen unverstandenen Offenbarungen; sie passen nicht in ihren Alltagskram; sie fühlen eine Bresche geschossen in die Mauern ihres Hirns und Herzens und die süße Gewohnheit ihres Daseins und Wirkens gestört; sie wehren sich aus Leibeskräften gegen die fremden Mächte! Möge Frl. Wurst durch mannigfache Anfeindungen sich nicht irre machen lassen und fortschreiten auf der begonnenen Bahn! Sündigt sie auch bisweilen noch gegen das Maß der Schönheit und das hergebrachte Gesetz des Geschmacks, reißt sie ihr Feuer oft zu weit fort über die abgezäumten Schranken: das sind die Fehler der großen Talente, in welche die Mittelmäßigkeit mit ihrem Phlegma immer verfallen kann. Frl. Wurst hat innere Begeisterung, plastisches Darstellungstalent, in einzelnen Momenten die hinreißende Macht der höheren Begabung. Sie spielt und singt mit gleicher Virtuosität Norma und Carlo Broschi in „des Teufels Antheil"; die Kraft der höheren Tragik und der frische, kecke Humor stehn ihr in gleicher Weise zu Gebote. Möge sie, nach ihrer Genesung von schwerer Krankheit, das gerettete Leben mit erneuter Kraft dem Dienste der Kunst weihen, der ja der echten Künstlerin die einzige wahre Befriedigung giebt!

Frl. Marpurg, die jugendliche Sängerin, ist in manchen Beziehungen das Gegentheil von Frl. Wurst. Sie hat Geschmack und Maß; doch ist sie oft zu farblos und nüchtern. Ihre Stimme ist lieblich und anmuthig; ihre Erscheinung ansprechend. Doch es fehlt ihr die Kraft dramatischer Gestaltung. Die künstlerische Ruhe ist schön, wenn sie ein Zeichen ist des erfochtenen Sieges über den innern Sturm; wenn sie die Leidenschaft gebändigt hat, aber die Macht besitzt, ihr zu gebieten, sie, wo es Noth thut, zu entfesseln. Sonst ist solche Ruhe eine ermüdende Windstille, und hat etwas Quälendes und Erkältendes. Frl. Marpurg ist vorzüglich in manchen Partieen, in denen die innere Anmuth eines stillen Gemüthes austönt. Ihre Tournüre ist stets anständig und elegant. Höhere Inspiration ist nicht ihre Sache.

Frl. Jacobson, unsere dritte Sängerin, debütirte zuerst in Concerten mit stürmischem Beifall. Sie ist tüchtig in ihrem Genre (Adine im Liebestrank); doch ihr Genre ist begrenzt durch ihre Sing-Methode und ihre Persönlichkeit. Sie schmettert und wirbelt in brillanten Colaraturen herauf und herunter, sie schüttelt die Töne, wie ein Taschenspieler die Würfel in seinem Becher, man ist frappirt und geblendet. Es ist ein musikalischer Zaubertrank, man schwelgt auf Augenblicke in dem Genusse. Doch es ist eine Virtuosität der Stimme, nicht eine Virtuosität des Herzens. Die Klänge jagen auf und nieder; doch es sind nicht die Gefühle, nur ihre aufgefärbten Schatten, die, wie aufgescheuchte ruhelose Gespenster, durch die Triller und Cadenzen stürmen. O ein einziger Ton, in dem die Seele in ihren Tiefen zittert, gegen diese ganze wilde Tonjagd! Doch die Schule, der Frl. Jacobson angehört, trägt die Schuld dieser Ausstellungen. In dieser Schule leistet sie Vorzügliches. Wir sehen, wie sich unsere Sängerinnen gegenseitig ergänzen. Frl. Wurst legt in ihren Gesang das dramatische Pathos; Frl. Marpurg seelenvollen Reiz und naive Anmuth; Frl. Jacobson das pomphafte Gepränge einer Virtuosin, welche die Töne zu dressiren versteht. Die Soubrette (Frl. Hauboldt) trat noch zu wenig auf, um ein motivirtes Urtheil zu gestatten. Jedenfalls wird sie, was anmuthige Erscheinung, Spiel und Gesang betrifft, ihre Vorgängerin, Frl. Winter, jetzige Mad. Bruening, nicht vermissen lassen. —

Unser Männerpersonal in der Oper ist nach Kräften vollständig. Herr Reyer, Herr Hassel und Herr Curti sind drei tüchtige Tenoristen. Herr Reyer ein kräftiger Heldentenor, Herr Hassel ein gewandter Spieltenor und Tenorbuffo, Herr Curti für jugendliche Tenorpartieen engagirt, hat eine frische angenehme Stimme. Herr Reyer hat als Masaniello noch jüngst sehr gefallen; Herr Curti als Nemorino im Liebestrank. Unser Bassist Herr Gruebel ist ein strebsamer Künstler, wenn auch nicht für alle Partieen ausreichend. Im gelingen besonders gemüthlich-humoristische Aufgaben. Er ist auch im Schauspiel sehr verwendbar. Der neue Baßbuffo Herr Fischer hat bisher sehr angesprochen, zeigt viel Frische, Lebendigkeit, Strebsamkeit und gewinnt allmählig in der Gunst des Publikums mehr und mehr Terrain, obgleich die Beliebtheit seines Vorgängers, des Herrn Duefffe, Anfangs seine Stellung erschwerte.

Wenn eine umsichtige Leitung die vorhandenen Kräfte benutzt, so können wir von unserer Oper im Laufe der Wintersaison treffliche Leistungen erwarten. Fehler und Mängel im Einzelnen sind gewiß vorhanden, doch wenn der rechte Geist das Ganze durchdringt und ein wahres künstlerisches Streben allgemein wird: so werden einzelne, unvermeidliche Mängel vor einem gediegenen und begeisterten Ensemble verschwinden und der Taktstock des Dirigenten uns noch oft manches in sich abgerundete Tongemälde von innerem Gehalt und innerer Gewalt heraufbeschwören.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Das ehemalige lust- und freudenvolle Isarthor-Theater in München umschuf man Anfangs in „eine Anstalt für krüppelhafte Kinder." Ungeheure Ironie! Aber nicht genug! auch die Krüppelhaften mußten auswandern und aus dem Theaterhaus ward ein Pfandhaus! Das Münchener Tagblatt macht darüber folgende treffende Bemerkungen: „Welch' mächtiger Wechsel der Zeit, welches Sonst und Jetzt! — Was sonst Scherz und Lust, Freude und Ergötzen, Witz und Frohsinn bevölkerte, umlagert jetzt wehmüthige Zeichen des Jammers und darbender Noth! Wahrhaft, ein trauriges Denkmal der Zeit! Sonst gingen die Leute in dies Haus und zogen ihren schönsten Rock an; jetzt ziehen sie ihren schönsten Rock aus und schicken ihn in dies Haus. Sonst zahlten die Leute ihre 24 Kreuzer, um in jenem Haus ein Stück zu sehen; jetzt versetzen sie für ein paar 24ger irgend ein Stück, um es nie wieder zu sehen. Sonst schlugen die Leute in die Hände vor Freude über irgend einen Spaß, den Staberl in jenem Hause machte; jetzt schlagen sie die Hände vor den Kopf, wenn sie an jenes Haus denken. Sonst gingen die Leute in jenes Haus, um ein lustiges Lied singen zu hören; jetzt summt ihnen der Kopf von der Trauermusik, die sie zu Hause hören. Sonst gingen die Leute in dieses Theaterhaus um 24 Kreuzer ins Parterre; jetzt sind die Leute ganz parterre, ohne ins Theater zu gehen. Sonst waren die Leute froh, wenn sie in jenes Haus hineingehen konnten; jetzt machen die Leute, daß sie so schnell als möglich wieder herauskommen. Sonst war es verboten, Hunde in dieses Haus mitzunehmen; jetzt ist dies Haus bestimmt für Solche, welche auf dem Hund sind.

Theodor Körner ist der Name, unter dem wir einen gefeierten Freiheitsänger und Helden kennen und lieben, und unter diesem Namen wird und mag er auf die Nachwelt gehen. Erst aus dem jetzt veröffentlichten Briefwechsel Schillers mit dem Vater jenes Dichters, in welchem wir ihn fortwährend Karl genannt finden, erfahren wir durch eine Anmerkung des Herausgebers, der mit solchen Erläuterungen der Briefe immer etwas freigebiger hätte sein mögen, daß der Name Theodor die eigne Wahl des Dichters von „Leyer und Schwert" gewesen, während er in der Taufe den Namen Karl empfing.

Merkwürdige Begrüßungsweisen. Die Lappländer drücken die Nasen fest an einander, wenn sie sich begrüßen; auf einer der Cykladen benetzt man sich die Haare, wenn man einander begegnet. — Die Bewohner der manilischen Inseln beugen den Leib sehr tief, legen ihre Hände auf ihre Kehrseite, halten die Kniee gebogen und recken ein Bein in die Höhe. — Begegnet in Japan eine Person von niederem Stande einem Vornehmen, so zieht sie sich die Sandalen aus, steckt die rechte Hand in den linken Aermel, läßt beide in einander geschlagene Hände langsam vor sich hin bis auf die Kniee herabsinken, geht mit kurzen Schritten, hin und her wankend an ihm vorüber und ruft mit furchtsamen Geberden: „Angh! Angh!" — In Siam wirft sich der Geringere vor dem Vornehmeren mit dem Gesicht auf die Erde. Sodann wird von eigenen Dienern untersucht: ob der Grüßende nicht etwas Uebelriechendes genossen oder an sich habe; ist dies der Fall, so wird er schnell zurückgetrieben. Wollen sich zwei Freunde ihre gegenseitige Freundschaft zu erkennen geben, so ritzen sie sich ein wenig in die Hand und saugen sich gegenseitig ein Tröpfchen Blut aus der Wunde. — Auf Sumatra ergreift der Grüßende den linken Fuß des zu Begrüßenden und fährt mit demselben an seinem rechten Beine bis an's Knie. Nachdem er hier den Fuß einige Augenblicke hat ruhen lassen, fährt er mit demselben über den ganzen Leib, über das Gesicht und bis an den Wirbel des Kopfs. Dabei neigt er sich allmählig so zur Erde, bis er ganz ausgestreckt auf dem Bauche liegt. — In China darf kein Frauenzimmer sich unterstehen, eine Mannsperson zu grüßen. (Gesellsch.)

Das Corps der sogenannten Pompiers sapeurs, die Feuermannschaften von Paris, hat, da für seine Dienste eine große körperliche Gewandtheit und Kühnheit von äußerstem Vortheil ist, eigene gymnastische Uebungen. Die Sicherheit und Gewandtheit dieser Leute ist außerordentlich. Um sie bei diesen Uebungen aufzumuntern, werden alljährlich Prämien für die Ausgezeichnetsten darin vertheilt, nachdem die Heerschau über das Corps auf dem Marsfelde abgehalten ist. Dies ist kürzlich wieder geschehen. Eine Anzahl von Leuten erhielt Belohnungen, die in silbernen Taschenuhren, Couverts u. dgl. bestanden. Unstreitig eine sehr nützliche Einrichtung zur Ausbildung tüchtiger Feuermannschaften.

In Berlin ist in der That das Verbot des Rauchens auf der Straße nichts anderes, als das Verbot des Stehlens in Sparta: „laß Dich nicht ertappen." Deshalb ist es auch ganz treffend, wenn ein Berliner Blatt ein Bildchen bringt, auf dem ein Gensd'arm einen Raucher anherrscht: „Herr, Sie rauchen ja!" — „Ach, entschuldigen Sie, Herr Wachtmeister," antwortet jener, den Hut ziehend, „ich habe Sie wirklich nicht gesehen." J. R.

In einem rheinischen Blatte ist von einem neuen Schauspielhause die Rede, welches von der ganzen Stadt sehr beifällig betrachtet werde. Ein Druckfehler machte daraus „baufällig."

Feine Welt.

Vor den Augen frißt man vor Freundschaft sich auf,
Und sackt hinterm Rücken den Teufel sich auf. x.

Reise um die Welt.

*** In den Künstlerkreisen Berlins, schreibt man der Magdeb. Ztg., macht der große Carton viel Aufsehen, mit dessen Bestellung Se. Majestät die Maler Steinle und Veit beehrt hat. Von dem Letztern ist bereits die Zeichnung eingetroffen. Es handelt sich um ein Gemälde, welches eine Nische des neuzuerbauenden Doms, von 100 Fuß Höhe, schmücken soll. Der Grundgedanke dürfte sich durch die Worte Sr. Majestät ausdrücken: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." Auf dem Entwurfe Veits befinden sich vorn die Functionen der christlichen Kirche, eine Taufe, eine Hochzeit ꝛc. dargestellt, die Mitte nimmt der Königl. Thron ein, an dem der König und die Königin knieen, beide in Königl. Pracht mit den Zeichen ihrer hohen Würde geschmückt; auf den Stufen des Thrones bemerkt man hohe Staatsbeamte, Militairs und einige Personen von großem Namen, wie z. B. den Hrn. v. Humboldt; an den Seiten sind die Industrie, der Handel und auch das Heer dargestellt, alles in sehr faßlicher Art und Weise, ja vielleicht in zu planer Anschaulichkeit. Ueber dem Ganzen erhebt sich ein Christus, der seine Arme über Fürst und Volk ausbreitet.

*** Bei dem großen Festmahl, das in Dirschau zur Feier des Geburtstages des Königs Statt fand, hat der Graf Piwnitzki in seinem Toast einen originellen Wunsch ausgesprochen, in den die Versammlung sehr herzlich einstimmte, nemlich den Wunsch, daß der König noch glücklich den Tag schauen möge, an dem das riesigste seiner Bauwerke — die Kettenbrücke über die Weichsel — vollendet sei.

*** Mehre Städte haben bereits den Königsgeburtstag mit Eröffnung der öffentlichen Stadtverordneten-Sitzungen gefeiert. Andere Communen haben den 19. November — dem Tag der Verleihung der Städteordnung — dazu angesetzt. Bei einigem Eifer von Seiten der mit der Einrichtung beschäftigten Handwerker in Danzig könnte man vielleicht auch schon bis zum 19. November hier so weit sein.

*** Als am 11. October der Prinz von Wales und seine Schwester, die Kronprinzessin, auf ihren Ponies (kleine Shetländische Pferde) in Begleitung einer ihrer Erzieherinnen und der gewöhnlichen Diener den täglichen Morgenritt machten, gingen plötzlich die Pferde mit ihnen durch. Ein Zwerg-Pony von Java, nur 27 Zoll hoch und von Lord Charles Wellesley vor drei Jahren der Königin zum Geschenk gemacht, der bei diesen Spazierritten nebenher zu laufen pflegt, verleitete durch seine Capriolen die Thiere dazu. Der Prinz von Wales behauptete sich glücklich im Sattel, die Kronprinzessin aber wurde abgeworfen, kam jedoch, ohne den mindesten Schaden zu nehmen, auf den Rasen zu liegen. Das „Morning Chronicle" fügt ausdrücklich hinzu, daß die Begleitung der königlichen Kinder nicht der mindeste Vorwurf wegen des Unfalls treffe.

*** Die Londoner Anti-Goldlaw-League, welche sich gebildet, will alle Mittwoch im Andertonschen Kaffeehause ihre Zusammenkünfte halten. Die Times theilt mit, daß einer ihrer Berichterstatter sich gestern Abend dahin begeben und erfahren habe, der Verein habe das Rauchzimmer für sich bestellt, und daß nur Mitglieder anwesend wären. Vom Sekretair des Vereins erfuhr der Berichterstatter, daß er keinen Zutritt erhalten könne. Dieses Geheimniß wäre erklärlich, wenn die Herren sich mit Goldmachen beschäftigten, während sie doch dem Golde den Garaus machen wollen.

*** Ueber die Person des hochverehrten Kirchenfürsten Pius IX. schreibt in der Allg. Ztg. ein Reisender, der ihn in Rom mehrmals gesehen und ihn sogar bei einer kirchlichen Funktion „durch ein Opernglas" ganz in der Nähe betrachtet haben will: „Der erste Eindruck, den seine Persönlichkeit auf mich machte, war der einer großen Herzensgüte. Seine Manieren, sein Auftreten, alle seine Bewegungen sind die eines feinen, vornehmen, edlen Herrn. Als beim Hinaufsteigen der Treppe zum Handkuß der alte Kardinal Acton strauchelte und fiel, erhob sich Pius IX. mit so wohlwollender Theilnahme und so graziösem Anstand, um dem Greis aufzuhelfen, daß er mich wahrhaft entzückte. Welcher Abstand zwischen diesem Oberhirten und dem vorigen! Man kann es den Römern nicht verdenken, wenn sie im Gefühl dieses Gegensatzes von Lust berauscht werden. Nur ein paarmal leuchtete aus Pius Blicken und von seinem Munde, wenn er lächelnd das jauchzende Volk grüßte, südliche Feinheit und Schlauheit, doch bald trat wieder der edle, herzensgute Ausdruck ungetrübt hervor."

*** Am 8. October erschien ein Mensch mit langem Bart in der Kleidung eines Auvergnaten an den Palastpforten von St. Cloud und begehrte Einlaß. Vor dem Polizei-Commissair erklärte er, daß er eine Sendung vom Himmel habe, um Frankreich zu retten. Ein Engel sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, seine Heimath zu verlassen, nach Paris zu gehen und die Herzogin von Orleans zu heirathen, um den Grafen von Paris vor den teuflischen Plänen Englands zu schützen. Man hat den wahnsinnigen Heirathskandidaten in das Irrenhaus abgeliefert.

*** Am 11. October, Abends, wurde von Frau Rümker, Gemahlin des Direktors der Navigationsschule in Hamburg, in dem Sternbilde des Herkules in 248⅓ ° R. A. und 39 ° nördl. A., ein neuer Komet entdeckt. Am 15., Abends, wurde dieser Komet, der eine sehr schnelle Bewegung nach Süden zeigt, auch auf der Breslauer Sternwarte, und zwar in 244½ ° R. A. und 3 ° 55 nördl. Decl. aufgefunden. Er ist fast mit bloßen Augen sichtbar und scheint der Sonnennähe zuzueilen.

*** Mit den Homburger Spielpächtern, den Gebrüdern Blanc, ist hier ein neuer Vertrag von Seiten des landgräflichen geh. Rathes gemacht worden, und zwar bis zum 1. April 1871! Um die Sache recht auszubeuten, geben die Herren 3000 Actien à 500 fl. aus und wollen eine Actiengesellschaft bilden, unter deren Theilnehmern nach Abzug der Unkosten von 30,000 fl. zum Reservefonds, von 10,000 fl. für Verschönerung der Anlagen und von 15,000 fl. Gehalt für drei Direktoren (sind die Herren Spielpächter selbst), der Ertrag des Unternehmens vertheilt wird.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№ 127. **Am 23. Oktober 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Donnerstag, den 21. Oktober. Lucia von Lammermoor. Große Oper in 3 Akten von Donizetti.

Von der Oper Lucia ist zu Anfang dieses Jahres in diesen Blättern schon ausführlich (bei Gelegenheit des Gastspiels des Frl. v. Marra) die Rede gewesen, deshalb hier nur einige Worte. Der Componist scheint von den Schwächen oder vielmehr der Schwäche des Libretto so innig durchdrungen gewesen zu sein, daß er oft, ohne alle Rücksicht auf den Character der einzelnen Stücke seinen eignen Weg gegangen ist, eine Sünde, die übrigens bei allen modernen Italienern bereits zum Laster geworden ist. Die Musik klagt in wehmüthigen Weisen, oder schmettert siegeslustig, wo im Text ganz leere Tiraden stehen, dagegen sind viele im Texte beabsichtigten Effektstellen von der Musik ganz ignorirt. Schmerz, Zorn, Verzweiflung, Klage kurz, alle Leidenschaften des Drama's sind musikalisch ausgedrückt, nur gar häufig nicht am rechten Orte, deshalb möchte man den Zuhörern fast rathen, die aus dem berühmten Roman bekannte Handlung des Stückes sich in einem Gesammtbilde zu vergegenwärtigen, die einzelnen Momente derselben ohne Rücksicht auf Chronologie den Musikstücke nach eignem Gutdünken unterzulegen, und auf die Worte nicht zu achten. Abgesehen davon, gehört diese Oper zu den besseren Donizettischen und ist eine der beliebtesten, auch trägt sie den Fabrikstempel dieses Componisten nicht in so auffallendem Grade, als andere seiner Opern, wenn auch bei einem Vater, der sehr viele Kinder hat, in der Musik und Literatur wie im Leben, die Familienähnlichkeit dieser untereinander immer erkennbar ist. Die Aufführung, eine wahrhaft rühmenswerthe, zeigte, daß die Kräfte unserer Bühne auch für sogenannte große und heroische Opern ausreichen. Fräul. Köhler (Lucia) bewährte sich als eine reichbegabte Künstlerin, zu deren Erhaltung unsere Oper sich Glück wünschen kann. Wenn neben Gästen ersten Ranges sich bei den Mitspielern oft eine gewisse Befangenheit bemerklich macht, so scheint vielmehr diese brave Sängerin, die nach dem ersten Akte und am Schlusse gerufen wurde, das Verdienst zu haben, ihre Mitspieler anzuspornen und mit sich fortzureißen, wie dies auch oft bei ihrem frühern Auftreten zu erkennen war, wodurch indeß die Verdienste der einzelnen Andern nicht geschmälert werden sollen. Der Hervorruf des Herrn Duban am Schlusse gab demselben den erfreulichen Beweis, daß seine bessern Leistungen ihre Anerkennung beim hiesigen Publikum finden. Auch Herr Neumüller erntete verdienten Beifall. Er gebietet bekanntlich über bedeutende Stimmmittel; wenn er immer mehr strebt, durch fleißige Uebungen die Disciplin in seinen Truppen zu erhalten, so daß diese nicht den Oberbefehl an sich reißen, so wird er stets rühmlich das Feld behaupten. — Das Orchester unter der kunstsinnigen und kräftigen Leitung des Herrn Deneke, that, einige störende Unsicherheiten in den Baß-Regionen abgerechnet, was es vermochte; ein Vermögenszuwachs von nur zwei ersten Geigen wäre ihm aber als ein Lebensbedürfniß sehr zu wünschen, wenn auch auf den Luxus einer Harfe, eines Tamtam u. s. w. gern verzichtet werden soll. Wir haben kein Pariser Conservatorium vor uns, und verlangen nicht unsern Orchesterhimmel voller Geigen, Baß und Diskant, — „nur zwei Geiger!" —el.

Kajütenfracht.

— [Gewerbeverein.] In der Sitzung des Gewerbevereins vom 21. d. M. hielt Herr Dr. Grübnau einen ebenso durch Gehalt als lichtvolle Darstellung ausgezeichneten Vortrag über „das volkswirthschaftliche Verhältniß der Regierung zu den Gewerben." Wir hoffen, daß der geehrte Herr Verfasser diesen Vortrag durch den Druck veröffentlichen und hiedurch sowohl dem Publikum wie der Presse Gelegenheit geben wird, näher auf seine Behauptungen einzugehen und für die Verwirklichung der als richtig erkannten Grundsätze thätig zu sein. Hierauf trug Herr Semon die Rechnungslegung seitens des Vorstandes des Creditvereins vor, die ein sehr erfreuliches Resultat nachwies.*) In der der General-Versammlung folgenden Gewerbebörse verweilte die Versammlung leider nur sehr kurze Zeit bei der von Herrn Dr. Grübnau angeregten städtischen Forstangelegenheit, und es gelang daher Herrn Dr. Bram die Debatte seinem Lieblingsthema, dem schon so oft besprochenen Proletariat zuzuwenden. Wir verkennen nun weder die Wichtigkeit des Gegenstandes an und für sich**), noch den regen Willen

---

*) Wir theilen einen Auszug in nächster Nummer mit. D. R.

**) Wir haben vielmehr das Ergebniß unseres Nachdenkens und Studiums über denselben in einem „Brief eines Volksfreundes an seinen Vetter und Landsmann" in dem Bei-

des Herrn Dr. B., für das Wohl der Menschheit zu reden, wir möchten aber doch daran erinnern, daß die Versammlung schon früher zu der gewiß richtigen Erkenntniß gekommen ist, daß eine ausführliche und gründliche Discussion über dieses Thema nicht zu ihren Aufgaben gehört, und man daher wohl thut, bei näher liegenden und fruchtbareren Debatten zu bleiben, zu denen z. B. Herrn Dr. Grübnau's Vortrag hinreichenden Stoff bot. Wenigstens scheint es rathsam, daß der, welcher ein so weitschweifiges Thema zur Discussion stellt, sich selbst klare Vorstellungen über die fragliche Angelegenheit erwerbe, und daß er weiß, was und wohin er will. Andern Falles wird die Debatte, wie es heute der Fall war, planlos umherschweifen und weder zur Belehrung noch Unterhaltung dienen. Nur Herr Douberque erregte durch die originelle Auseinandersetzung seiner Ansicht — er theilt unter Andern die Menschen in „Uebermenschen, Menschen und Nichtmenschen", ein — die Aufmerksamkeit und den Beifall der Versammlung in einem höhern Grade. — Am Schluß forderte Herr Clebsch nach Vorlesung des Protokolls zu recht eifriger Theilnahme an dem Credit = Verein auf. —

Dr. Ryno Quehl.

— [Herr Thiel fünfundzwanzig Jahr Stadtverordneter.] Aus den amtlich mitgetheilten Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung ersehen wir, daß der Herr Vorsteher in der Sitzung vom 13. Oktober die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das seltene Ereigniß lenkte, daß unser Mitbürger Herr Thiel gegenwärtig fünfundzwanzig Jahre als Stadtverordneter mit seltenem Eifer und Pflichttreue fungire. Der Herr Vorsteher sprach daher Herrn Thiel im Namen der Versammlung den freundlichsten Dank aus und die Versammlung beschloß, dieses Ereigniß in ihr Protokollbuch aufzunehmen.

— [Zu Beamten der Stadtverordneten=Versammlung] wurden in der Sitzung vom 20. Oktober, an der die neuerwählten Stadtverordneten zum ersten Mal Theil nahmen, die bisherigen nemlich Herr Trojan zum Vorsteher, Herr O. W. Rosenmeyer zum Protokollführer, fast einstimmig wieder erwählt. —

— [Die Amazone.] Am 20. d. M. kehrte die „Amazone" von ihrer Reise nach New = York wieder glücklich in unsern Hafen zurück. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 16. Oktober 1847.

[Ein Improvisator. — Theater. — Postwesen. — Ruhrkrankheit. — Lynchjustiz. — Herr Keber. — Erste öffentliche Stadtverordneten=Versammlung in Tilsit. —] Seit einigen Tagen treibt hier ein sogenannter Improvisator sein Wesen. Herr Weinland — so ist sein werther Name — hatte unter Andern auch auf gestern eine „improvisatorisch=deklamatorisch=launige" Abendunterhaltung in der Bodenschen Restauration angekündigt und ließ sich dort auch wirklich als Stegreifdichter und Kunstredner los, blos die Laune fehlte noch. — In unserm Theater soll nun nächstens jeden Tag der Woche, selbst des Sonnabends, gespielt werden. Morgen sehen wir wieder zwei Novitäten, ein, wie man vernimmt sehr interessantes, amüsantes Lustspiel von Feldmann „der Rechnungsrath und seine Töchter" und „Spanische Vaterlandsliebe", ein Genrebild von L. Schneider. Das sind dann schon acht neue Stücke, die wir in der kurzen Zeit dieser Saison sahen. Unsere eine Primadonna, Frl. Wurst, befindet sich nach längerer Krankheit jetzt in der Genesung und wird nächstens zur Freude ihrer Verehrer wieder die Bühne betreten. Unter diesen ist auch besonders der geschätzte Opernrecensent der vielgelesenen Zeitung für Preußen, Herr Franz Sabinus zu rechnen, der sich in seinen Kritiken förmlich erschöpft über dies Fräulein und sich für sie rein aufopfert. Seine Pietät für dieselbe ging während ihrer Krankheit so weit, daß er ganze Nächte an ihrem Krankenlager zubrachte, ihr Trost zu= und Entschädigung für ihre Leiden versprach, durch seine schon in Bereitschaft gehaltenen, mit überschwenglichen Lobesphrasen versehenen Rezensionen über sie. Frl. Wurst wird aber doch trotz Franz Sabinusscher Protektion einen schweren Standpunkt gegen unsere hervorstrahlende, begabte, talentvolle Jacobson haben, wenn diese von gedachtem Wurstschen Protektor auch noch so sehr getadelt wird. Der Bau unseres neuen Postgebäudes ist bereits seit 8 Tagen eingestellt und die sich auf etwa 3 Fuß aus dem Fundament erhobenen Mauern sind mit Ziegel und Bretter bedeckt. Der Wunsch das Gebäude schon im künftigen Jahre unter Dach zu sehen, wird wohl nicht in Erfüllung gehen. — Eine Notiz der Zeitung erwähnte vor Kurzem, daß Berlin 88 Post=Briefträger habe, diese Zahl noch vermehrt werden soll und das übrige Postpersonal 500 Personen stark ist. Wie winzig erscheint dagegen die Zahl des hiesigen Personals der Post, namentlich die der Briefträger. Wir haben hier bei unserer doch auch schon recht umfangreichen Stadt, die besonders durch die Vorstädte eine sehr ausgedehnte Lage hat, nur 8 Briefträger und das gesammte Personal unseres Hof=Post=Amts besteht aus kaum 60 Köpfen. — Die Ruhrkrankheit hat hier noch immer nicht ganz aufgehört; nach der Todtenliste befinden sich unter den in voriger Woche (vom 1. bis 8. d. M.) gestorbenen 33 Personen doch noch 4, welche von der Ruhr hingerafft wurden. Wegen der Cholera ist man hier aber doch ziemlich ruhig und scheint deren Herannahen nicht sehr zu fürchten. — In einem hiesigen Stadttheile scheint man eine Lynchjustiz einführen zu wollen oder hat sie vielmehr schon eingeführt, denn an einigen Verbrechern ist dieselbe bereits zur Anwendung gekommen. Ein paar Anwohner des Viehmarktes nämlich, besonders ein dortiger Gewürzkrämer, handhaben diese Volksjustiz auf die entsetzlichste Weise, ziehen die Verbrecher, die gewöhnlich in Subjecten bestehen, welche in jener Gegend Diebstähle verüben, de facto vor ihr Forum, leiten ein öffentliches und sehr abgekürztes Verfahren gegen dieselben ein, urtheilen sofort ab und der Krämer, der den Zuchtmeister oder Profoß macht, vollstreckt auch sogleich die erkannte Strafe mit einem gewichtigen Kantschu an den Inculpaten. So wurde in voriger Woche unter Andern gegen einen vormaligen Handlungsdiener verfahren, der einige Langfingerfertigkeit entwickelt haben soll und in diesen Tagen wurde an einem andern angeblichen Verbrecher eine derartige Strafvollstreckung sogar auf öffentlichem Markte vollzogen. Nachdem das Urtheil über diesen gefällt, wurde er auf den Marktplatz geschleppt, da auf eine bereitstehende Bank gestreckt und der Krämer bearbeitete ihn mit seinem Kantschu in Gegenwart vieler Leute so lange, bis das für angemessen gehaltene Strafmaaß erreicht schien. Das ist denn doch ein bischen zu arg; hoffentlich wird man die Lynch=Herren lehren, daß in unserm monarchischen Staate das bestiale Lynchgesetz nicht gilt und ihnen zeigen, was bei uns quid juris ist. — Der vormalige Justiz=Kommissarius Keber wird dem Vernehmen nach in Pillau ein kaufmännisches Geschäft beginnen, nachdem er das Projekt, hier einen Gasthof zu etabliren, aufge=

wagen in dem (Danziger) Nationalkalender für 1848 niedergelegt. D. R.

geben hat. — Die erste öffentliche Stadtverordnetenversammlung in Tilsit hat bereits gestern, an des Königs Geburtstag, stattgefunden, bei welcher sich eine rege Theilnahme gezeigt haben soll.

Timotheus.

Riesenburg, den 15. Oktober 1847.

[Introduktion. Vermischtes. Königs Geburtstag.] Nicht selten hört man bei uns Riesenburg mit einer Frau vergleichen, die darum für die beste gehalten wird, weil man ihrer nie und nirgend gedenkt. Letzteres ist wahr, und so lange ich Zeitschriften lese, ist mir aus oder über Riesenburg niemals ein Artikel zu Gesicht gekommen; jenes hingegen ist in Frage zu stellen. Ich meine die Stadt, welche in der That, nicht aber blos im frommen Glauben, die beste ist, wird wie eine solche Frau jeder anderen öffentlich zum Muster aufgestellt werden können und zum mindestens die Oeffentlichkeit nie scheuen dürfen, wodurch weder wahres Glück noch wahrer Ruhm getrübt wird. Der eigentliche Grund aber, warum man bisher von diesem Orte Nichts erfuhr, liegt theils in der Gleichgiltigkeit gegen ein Leben in und mit der Welt, theils in dem Mangel — nicht an Ereignissen, denn ich bin weit davon entfernt, zu sagen: „was kann denn dieser Misere Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehen?" — sondern an Referenten, indem es denjenigen, welche so viel auf dem Herzen haben und sich nach Mittheilung sehnen, wenn nicht am Geschick, so doch an Muth fehlt, sich aus der Lethargie zu reißen. Doch genug der introducirenden Gedanken. — Riesenburg ist in der Welt und wird sich fernerhin nicht mehr verbergen. Ich will Sie und Ihre Leser das erste Mal nicht ermüden mit weitschweifigen Berichten über die Mißernte und Fäulniß der Kartoffeln, und mit der von der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung beschlossenen Oeffentlichkeit ihrer künftigen Sitzungen, über welche ich Ihnen später manche Notiz mitzutheilen gedenke; ich will Sie nicht hinhalten mit Berichten über den parteilosen Gustav-Adolph-Verein, oder über den Armen-Verein und die im Zuschnitt verpfuschte Turnanstalt, sondern indem ich mir dieses Alles wie die Daguerreotypen aus der Wachbude auf eine längere Mußezeit verspare, dem heutigen Tage angemessen treulich referiren, wie die Feier eines so hohen patriotischen Festes in unsern Mauern begangen wurde. Am Vormittage erfolgte auf dem Rathhause vor dem versammelten Rathe die feierliche Aufnahme von 8 Bewohnern Riesenburgs unter die Zahl der Bürger, wie solches alle Jahre bei uns nur an diesem Tage zu geschehen pflegt. Ueber Bürgerrechts-Gelder später. — Der Militair-Parade wohnte ich nicht bei, weil sie nicht stattfand. — Mittags war große Tafel im deutschen Hause, woran etwa 83 Personen aus den verschiedenen Ständen der Stadt und Umgegend Theil nahmen. Der seit August c. neuerbaute Saal, welcher 60' lang, 33' breit und 15' hoch ist, war einfach aber geschmackvoll mit den Bildnissen der preußischen Regenten geziert, unter denen sich dasjenige Sr. Majestät unseres hochverehrten Königs, welches der hiesigen Stadt im vorigen Jahre durch die Gnade Sr. Majestät bewilligt wurde, ganz besonders durch Kunstwerth auszeichnet. Der erste Toast, von dem Herrn Commandeur des 5. Kürassier-Regimentes ausgebracht, galt dem Wohle Sr. Majestät des Königs. Ein dreimaliges donnerndes Hoch aus der von wahrer Vaterlandsliebe begeisterten Brust der hier versammelten Preußen unter dem laut schallenden Tusch von Pauken und Trompeten, löste sich auf in den einstimmigen Gesang: „Heil Dir im Siegeskranz!" Den zweiten Toast auf das Wohl Ihrer Majestät der Königin brachte der Herr Landrath des Rosenberger Kreises aus, er wurde mit gleichem Enthusiasmus aufgenommen. Darauf gedachte der erstgenannte Redner unserer Armen, und eine sogleich veranstaltete Collecte ergab beinahe so viel, als der Werth von 7 Flaschen Champagner beträgt. Nach aufgehobener Tafel verweilten in harmonischer Eintracht die Theilnehmer an diesem Feste noch bis zum späten Abend bei lebhafter Unterhaltung, an Kartentischen, oder bei dem gemüthlichen und harmlosen Familienspiele, bei welchem der Thaler noch kaum den Werth eines Silbergroschens behauptet. Während der Tafel gefiel mir am besten die Vertheilung eines mächtigen Baumkuchens auf dem linken Flügel, wodurch mir das Verschwinden des Romulus in der Senatsversammlung lebhaft veranschaulicht wurde. „Am Abend ward die Stadt illuminirt", so würde Ihnen ein gewissenloser Referent erzählen, ich aber kann nur berichten, daß 6 Häuser das Licht nicht scheuten, und dennoch fielen Excesse nicht vor. —

α. π.

Berent, den 17. Oktober 1847.

[Königs Geburtstag.] Der Geburtstag unseres hochverehrten Königs ist hier auf verschiedene Weise gefeiert. Schon am frühen Morgen wurde in beiden Kirchen mit den Glocken geläutet; darauf in der katholischen Kirche Messe gelesen und vom Thurme geblasen. Vom Thurme der evangelischen Kirche wurde das Lied „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" und die Volkshymne „Heil Dir im Siegerkranz" abwechselnd gespielt, dazwischen ein Tusch geblasen und einige Böllerschüsse gethan. Auf dem Hause des Maurermeister Struve wehte die preußische Nationalflagge, und dieser, im Verein mit dem Tischlermeister Beil und Buchbinder Pausebach hatten Abends auf einer kleinen Anhöhe bei der Stadt ein Feuerwerk arrangirt. Schwärmer und Raketen stiegen in die Luft; auf einer Stange wurde eine Theertonne abgebrannt und dazu unter Vivats dem Könige ab und zu Schüsse gelöst. Im Ressourcenlokal fand ein solenner Ball statt und am 16. d. M. feierte dem Könige zu Ehren die Bürgerschaft ebenfalls dort einen Ball. Ueberall that sich die Anhänglichkeit an König und Vaterland kund. Möge sie stets alle Gauen durchdringen und Fürst und Volk in Preußen stets Hand in Hand gehen, besonders auf der so würdig begonnenen Bahn des Fortschritts.

Aurora.

Marktbericht vom 19. bis 22. Oktober.

Es scheint daß wir doch jetzt mehr Zufuhr vom Inlande erhalten, denn es sind schon mehrere kleine Parthieen Getreide am Markt gekommen jedoch erfreut die Qualität keineswegs, das Gewicht ist gering, und die Aussicht schlecht und wenig was man gut nennen kann.

Zum Verkauf wurden in dieser Woche gestellt Weizen $66\frac{7}{12}$ L., Roggen $49\frac{1}{2}$ L., Gerste $18\frac{1}{6}$ L., Erbsen 10 L. und Leinsaat 27 L.; davon sind verkauft $46\frac{1}{4}$ L. Weizen, $49\frac{1}{6}$ L. Roggen, $18\frac{1}{3}$ L. Gerste, 10 L. Erbsen, und 26 L. Leinsaat zu folgenden Preisen: Weizen 4 L. 127—28pf. a 510, 12 L. 127pf. a fl. $507\frac{1}{2}$, $3\frac{3}{4}$ L. 126—27pf. a fl. 485, $3\frac{1}{2}$ L. 124—25pf. a fl. 470, 23 L. 124—32pf. a (?), — Roggen $3\frac{1}{2}$ L. 121—22pf. a fl. 310, 10 L. 120pf. a fl. 306, 7 L. 119pf. a fl. 305, $4\frac{2}{3}$ L. 119pf. a fl. 304, 9 L. 118—119pf. a fl. 303, 15 L. 122—25pf. a fl. (?) Gerste $7\frac{1}{3}$ L. 103—4pf. a fl. 276, 11 L. 101 — 4pf. a (?) — Erbsen 2 L. a fl. 470, 8 L. a fl. (?) Leinsaat 26 L. a fl. 380.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 90 sgr., Roggen 47 a 56 sgr., Erbsen 58 a $62\frac{1}{2}$ sgr., graue — sgr., Gerste 43 a 50 sgr., Hafer 25 sgr. pr. Sch. Spiritus 28—29 Tlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoire.

Sonntag, den 24. Okt. (Neu einstudirt.) Die deutschen Kleinstädter. Lustspiel in 4 Akten v. Kotzebue Hierauf z. e. M.: Der Karneval von Paris, oder die Polka vor Gericht. Komisch pantomimisches Ballet in 1 Akt u. 2 Bildern vom Balletmeister Wienrich. Musik von R. Genée. 1. Bild: Das Polka-Verbot. 2. Bild: das öffentliche Gerichtsverfahren.

Montag, den 25. Oktober. Alessandro Stradella. Komische Oper in 3 Akten von Flotow.

An Stelle des bisherigen Agenten für die Stadt Neustadt in Westpreußen und deren Umgegend ist der dortige **Post-Sekretair Herr C. G. Schmerwitz** zum Agenten der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft **Colonia** zu Köln a. R. ernannt und von der hiesigen Königl. Hochverordneten Regierung bestätigt worden, welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt:

Der Haupt-Agent
C. F. Pannenberg,
Danzig, den 19. October 1847.

Frische italienische u. deutsche Macaronen empfingen
Hoppe & Kraatz, Langgasse und Breitgasse.

Einem geehrten Publikum erlauben wir uns die ergebene Anzeige zu machen, dass wir unsern früher gehabten Werkführer entlassen, und in dessen Stelle einen **neuen Werkführer engagirt,** der den grössten Werkstätten in Paris und Berlin vorgestanden, dessen Tüchtigkeit verbürgt uns das Wohlwollen unserer geschätzten Kunden zu sichern, und können wir die Versichernng hinzufügen, dass die uns gütigst Beehrenden unser Geschäft nicht unbefriedigt verlassen werden.

William Bernstein & Co.
Langenmarkt No. 424.

Frischen inländischen Caviar, bester Qualität, empfingen
Hoppe & Kraatz,
Langgasse u. Breitgasse.

Alle Sorten Stearin-, Brillant-, Apollo- und Mylly-Kerzen empfingen Hoppe & Kraatz.
Langgasse & Breitgasse.

Nur noch bis zum 1. November findet der Verkauf der billigen Fußteppiche statt bei W. Schweichert, Langgasse 534 b.

Mein Lager von Tapisserie- und Zephirwollen, Canavas, Perlen und allen anderen zu den Stickereien und Häkelarbeiten gehörigen Gegenständen, ist durch reichhaltige neue Waarensendungen aufs Vollständigste assortirt. Den Wiederverkäufern kann ich von jetzt ab noch günstigere Preise stellen, als bisher.

G. W. Klose, Wollwebergasse.

Verspätet.
Die Agentur der Borussia habe ich Mitte dieses Monats an Herrn Apotheker Hassenstein abgetreten.
Schöneck, im Oktober 1847.

Weinreich.

Literarische Anzeige.

In der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig Langgasse 400 ist vorräthig:

Kern aller Gebete,

oder Gebetbuch, worin Morgen- Abend- Meß-, Beicht- Communion- und Vespergebete, Gebete zur heil. Dreifaltigkeit, auf alle Feste des Jahres, für Kranke, Verstorbene u. s. w.

Von einem
Curatpriester zu Münster.
Fünfzehnte vermehrte und verbesserte Auflage.
Mit Genehmigung der bischöflichen Behörde.
Münster, Verlag der Coppenrathschen Buchhandlung.
Preis: broschirt 7½ Sgr.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in Danzig.